

DER GEMEINDEBUND

Newsletter Nr.7 Oktober 2008

Herausgegeben von Martin Gestrich, Daniel Friedrichs und Gabriele Maetz

Homepage : www.gemeindebund-online.de; Kontakt: pastoro@web.de 033838 – 40226

Das Magazin kann kostenlos abonniert werden, es erscheint zwischen den Treffen des „Gemeindebundes“

„Orate pro nobis ...“ *

Gründung gelungen

Am Sonnabend, dem 20. September 2008, wurde in den Räumen der Stadtmission am Berliner Hauptbahnhof der „Gemeindebund“ gegründet. Dem Netzwerk gehören zur Stunde 29 selbständige Kirchengemeinden an.



In den Vorstand wurden gewählt: *Martin Gestrich*, Pfarrer (Vorsitzender); *Daniel Friedrichs*, Rechtsanwalt (Schriftführer); *Gabriele Maetz*, Katechetin (Schatzmeisterin), ferner als Beisitzer *Matthias Stephan* und *Jann Branding* sowie *Christian Penzlin* und *Georg Hoffmann*.

Das nächste Treffen findet am 8.11. in der Stadtmission am Berliner HBF statt: 15-18 Uhr. Alle Mitglieder sind gebeten, eine Präsentation ihrer Gemeinde zu erarbeiten und Überlegungen mitzubringen, mit welcher Gemeinde sie gerne eine Partnerschaft eingehen möchte. Neue Mitglieder und Interessenten sind bei dem Treffen herzlich willkommen.

C. Penzlin, D. Friedrichs, G. Maetz, G. Hoffmann und M. Gestrich (v.l.n.r)

Wir sind nicht allein!

Es gilt, die Evangelische Kirche als eine von unten her aufgebaute Gemeindekirche wieder zu entdecken, die ihre nachbarschaftliche Gestalt in den Ortsgemeinden als Kirche der kurzen Wege, ihr Gesicht in den festlich gefeierten Gottesdiensten, ihren Klang in den zum Gebet rufenden Glocken, ihren Mund in mündigen Haus- und Initiativkreisen, ihre Hände in aktiven Gruppen und Besuchsdiensten und ihre Ohren in der Aufmerksamkeit für Gottes Gegenwart gewinnen.

Es ist alles dagegen zu tun, daß die Evangelische Kirche immer gesichtsloser wird, je mehr sie sich in mittlere und höchste Ebenen, in Verwaltung und in Gremien zurückzieht und dabei in inhaltsloser Werbesprache, in Verwaltungserlassen und in technokratischen Fachbegriffen verstummt.

(Prof. Christian Möller, Heidelberg, 2008)

Auch anderswo in Deutschland formieren sich Bewegungen, die versuchen, Themen des EKD-Reformkurses konstruktiv und kritisch weiterzudenken. So treffen sich am 11.10. in Nürnberg in der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche Laien und Pfarrer zu einer großen Versammlung unter der Überschrift „Aufbruch Gemeinde“. In Kurhessen-Waldeck gibt es seit einiger Zeit ein Aktionsbündnis „Kirche im Dorf“, das zweimal jährlich Workshops veranstaltet und versucht, ein anderes Gemeindeverständnis als das (mancherorts) herrschende zu artikulieren. Der Gemeindebund hat Kontakt aufgenommen.

* ... confidimus enim, quia bonam conscientiam habemus in omnibus bene volentes conversari (Ad Hebr 13, 18)
(Betet für uns. Unser Trost ist, daß wir ein gutes Gewissen haben, und wir wollen in allen Dingen ein ordentliches Leben führen.)

Sind die „Glaubenssätze“ falsch?

Die „Glaubenssätze“ sind einer der Hauptangriffspunkte der Konzeption des „Gemeindebundes“. Das kann man als Kompliment auffassen oder als ernstzunehmenden Einwand... Viele Kritiker bestreiten, daß die Ordnung der Kirche Gegenstand einer Glaubensüberzeugung sein kann. Sie gehen demnach davon aus, daß Form und Inhalt sich voneinander trennen lassen – und daß es Sache der Theologie ist, über die Inhalte nachzudenken, während die Ordnungen, in denen Verkündigung, Unterweisung, Diakonie etc. sich ereignet, eine rein organisatorische Angelegenheit sind. Wir hingegen sagen: Das muß stetig aufeinander bezogen werden, sonst geht es der Kirche schlecht. Luther hat seinen Beitrag zur Reformation der Kirche auch nicht allein aus pragmatischen Erwägungen über die Finanzlage und die Außenwirkung, corporate identity und Qualitätsmanagement gemacht. Für ihn war das, was er den Gemeinden an die Hand gegeben hat (zum Beispiel der „Kleine Katechismus“ im Zusammenhang mit den Visitationen), eine explizit theologische Aufgabe...

Besonders umstritten ist die Formulierung: „Die Gemeinde ist die örtliche Gemeinschaft derer, die Christus nachfolgen wollen.“ „Es gibt nicht nur Ortsgemeinden“, lautet der Einwand. Das ist uns klar: Es gibt Anstaltsgemeinden. Es gibt die Gemeinden der Spezialseelsorge, Studentengemeinden und manches mehr. Aber auch diese versammeln sich regelmäßig an einem Ort, unter einer Kanzel und an einem Altar. Die Kristallisation, die Gemeinschaftsbildung, geht aus dem hervor, was Wort und Sakrament stiften.

Der Gemeindebund setzt also nicht die Parochie absolut. Aber er geht mit dem zweiten Glaubenssatz gegen ein Gemeindeverständnis in Stellung, das Gemeinde als etwas Anlaßbezogenes, auf einen einzelnen „Event“ Abgestelltes versteht. Wenn eine bunte Festgesellschaft ein familiäres Ereignis in der Kirche begeht oder wenn anlässlich eines Festes aus allen möglichen Bereichen Menschen zusammenkommen, um sich anschließend wieder zu zerstreuen: Eine solche Versammlung kann nicht im Vollsinn des Wortes Gemeinde sein.

Damit richtet sich der Satz ausdrücklich gegen die Fokussierung des gottesdienstlichen Lebens, wie sie auf den ersten Seiten von „Salz der Erde“ vorgenommen wird: Da gibt es zielgruppenorientierte Gottesdienste, Gottesdienste im Lebensrhythmus, Gottesdienste an besonderen Orten und anlässlich besonderer Ereignisse (S.15). Der Gemeindegottesdienst wird nur kurz erwähnt: „An den klassisch-liturgischen Gottesdiensten am Sonntagvormittag nehmen überwiegend Ältere und kirchlich hoch verbundene Mitglieder teil“ (S.16) Es ist nur folgerichtig, daß das Reformpapier überhaupt in Frage stellt, daß Gemeinde Gemeinschaft sein will (S.67).

Eine Verfechterin von „Salz der Erde“ hat (sinngemäß) neulich gesagt: "Kirche wird immer sein, auch wenn es keine Gemeinden mehr gibt. Keine Sorge!"

In diese Gesprächslage hinein ist also der zweite Glaubenssatz formuliert! Wir halten es für notwendig, dem Reformpapier an dieser Stelle etwas entgegenzusetzen!

Sollten wir nun, um unnötigen Mißverständnissen vorzubeugen, das Wort „örtlich“ durch einen Begriff wie: „verbindlich“ ersetzen, so daß der Satz z.B. lauten würde: „Die Gemeinde ist die verbindliche Gemeinschaft derer, die Christus nachfolgen wollen“? Diese Frage stelle ich hiermit zur Diskussion.

Martin Gestrich

• **Pfr. Jann A. Branding** (Zechliner Land) schreibt dazu:
„Der 2. Glaubenssatz, Gemeinde als örtliche Gemeinschaft, ist richtig. Wo auf der ganzen Welt findet man eine ev. Kirche, wo das anders ist? Und immer wählt die Ortsgemeinde ihren Pfarrer... in Indien, in Japan, in Südafrika, in Pennsylvanien, usw.... nur in Deutschland soll sich das jetzt ändern...“

Entscheidend ist für mich aber immer das neue Testament: Alles, was dort geschrieben ist, richtet sich an örtliche Gemeinden (Korinth, Rom, Galatien, Thessalonien, Philippi), "an den Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe...", usw. bzw. an die Leiter der entsprechenden örtlichen Gemeinden, oder Einzelpersonen (Timotheus bei Lukas) nie an die Gesamtkirche, das haben erst die gemacht, die den Kanon geschaffen haben, und auch die hatten die vielen Einzelgemeinden vor Augen und was für die gut ist.

Das Evangelium richtet sich immer an konkrete Menschen an konkreten Orten, ist nie abgehoben überzeitlich, überörtlich!

• **RA Georg Hoffmann** (Berlin) schreibt:
„Der Vorschlag, im 2. Glaubenssatz statt "örtliche" Gemeinschaft "verbindliche" Gemeinschaft zu setzen, würde den Glaubenssatz zu einem Allgemeinplatz degradieren. Nicht eine bloß gedachte Gemeinschaft, sondern nur eine körperlich existente Gemeinschaft ermöglicht es, die Sakramente zu gebrauchen. Gemeinde ist also weder die Landeskirche noch eine Rundfunkgemeinde. Die zusammengekommene Gottesdienstgemeinde ist nur Gemeinde, wenn sie sich nach dem Gottesdienst nicht gleich wieder auflöst, sondern als Gemeinschaft weiter auf dem Weg der Nachfolge Christi bleibt. Nur so kann es im übrigen Dienste in der Gemeinde geben (vgl. den 3. Glaubenssatz).“

UND WAS SAGEN SIE DAZU?

(Die Glaubenssätze finden sich auf unserer Homepage unter www.gemeindebund-online.de/material/grundsatz.pdf)

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß eine Zustimmung zu den Glaubenssätzen nicht Bedingung für den Beitritt ist. Die Sätze sind ein Versuch, gemeinsame Überzeugungen auf den Punkt zu bringen. Sie sind kein Dogma, sondern eine Einladung zum Gespräch.)

Hinweis: Manche wollten gerne die Zechliner Predigt noch einmal lesen. Sie findet sich unter:

www.gemeindebund-online.de/inhalt/text05a.php

David und Goliath - Andacht zur Gründungsversammlung des Gemeindebundes am 20. September 2008 von Bernhard Hoppe



Donatello: David

David aber sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Speiß, ich aber komme zu dir im Namen des HERRN Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du verhöhnt hast.

Liebe Schwestern und Brüder, der Vers, der über dieser Andacht steht, läßt uns die Tiefe des Gegensatzes zwischen dem großen Goliath und dem kleinen David erkennen. Was vor Augen ist, erschließt diese Tiefe noch nicht. Groß und klein, stark und schwach, jung und erfahren – das sind nur vermeintlich wichtige Gegensätze. Der eigentliche Gegensatz wird erst im Finale der Erzählung im Munde Davids hörbar. Goliath kämpft in seinem eigenen Namen, David hingegen im Namen Gottes. Bevor dieser alles entscheidende Gegensatz kurz vor dem Kampf ausgesprochen wird, malt die Erzählung die äußeren Kontraste vor die inneren Augen des Hörers. Es wird mehrfach betont, daß David jung ist, der Pharisäer Goliath hingegen ein erfahrener Kriegermann. David ist der jüngste Sohn Isais. Er darf die Schafe des Vaters hüten, während seine drei ältesten Brüder mit König Saul in den Krieg gezogen sind. Der Vater traut ihm immerhin zu, seinen Brüdern ein Paket mit Lebensmitteln an die Front zu bringen. Schreckenerregend ist es an der Front allemal.

Es heißt: „Der Philister kam heraus frühmorgens und abends und stellte sich hin.“ Sein Anblick war grauenhaft: riesige Gestalt, riesiger Helm, schwerer Panzer, Eisenschienen an den Beinen, Wurfspieß auf der Schulter, Schildträger voran. Das war noch nicht alles: Er verhöhnt die Israeliten, indem er sie auffordert, ihnen einen Mann zu schicken, mit dem er es aufnehmen könne. Reaktion der Israeliten: Sie fliehen und fürchten sich, einschließlich des Königs. David erkundigt sich derweil, was der bekommt, der ihn besiegt. König Saul erfährt von dem jungen Mann und läßt ihn rufen. Seine erste Reaktion: „Du bist zu jung.“ Interessant, wie David darauf antwortet: Er erzählt von seinen Erfahrungen beim Schafehüten: „Wenn ein Löwe oder ein Bär kam und ein Schaf wegtrug, dann lief ich ihm nach, schlug auf ihn ein und errettete es aus seinem Maul. Wie Löwe und Bär soll es dem Philister ergehen.“ König Saul beeindruckt der Mut des jungen Mannes. Einen Kampf kann er sich freilich nur mit militärischen Mitteln vorstellen. Voller Skepsis legt er ihm seine große Rüstung an - für David viel zu schwer. David legt sie ab und sammelt statt dessen fünf Steine in seine Hirtentasche. Mit seiner Schleuder kennt er sich aus. David schöpft seinen Mut aus zurückliegender Erfahrung. In den Psalmen bildet der Rückblick auf bereits Geschehenes ein wichtiges Element der Glaubensvergewisserung. „Ich harre des Herrn.“ heißt es da z.B. Der Beter hofft auf das, was Gott gesagt und getan hat. Wo das geschieht, regiert Glaube.

David ist von tiefer Zuversicht erfüllt als er zu Saul sagt: „Der Herr, der mich von dem Löwen und dem Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister.“ Diese Zuversicht ist da, auch wenn ihn weit und breit keine Mehrheiten in seinem Vorhaben bestätigen. David geht mit Hirtentasche und Minischleuder in einen Kampf, der vor seinem Beginn entschieden scheint – für Goliath, gegen David. Und doch bricht David der strotzenden Übermacht vor dem Kampf die Spitze ab. Er behauptet das Immanuel – das „Gott mit uns“, das im Vorhinein nie bejubelt, sondern nur erhofft, geglaubt, erbeten sein kann und das auch nie Sache von vielen ist. Nicht Schwert, Lanze und Speiß geben David Hoffnung auf den Sieg, sondern die Kundmachung des Gottes, den Goliath verflucht und verhöhnt. Der Stein aus der Schleuder Davids trifft den wunden Punkt bei Goliath. Der Riese geht in die Knie. Das vermeintliche Kinderspielzeug erweist sich als kampfscheidend.

Die Erzählung von David und Goliath ist keine Passionsgeschichte, aber auch keine Heldengeschichte. David erfährt schon hier – als junger Mann – die Infragestellung seiner Person. Sein Bruder Eliab begegnet ihm im Zorn, übrigens der Bruder, den ein Kapitel vorher der Prophet Samuel wegen seines beeindruckenden, hohen Wuchses fälschlicherweise für den zu salbenden neuen König hielt. Als Eliab David an der Front erblickt, ruft er aus: „Warum bist du hier? Du vernachlässigst die Schafe! Ich kenne deine Vermessenheit und deines Herzens Bosheit.“ Einer aus dem Geschlecht Isais wird sich Jahrhunderte später noch ganz andere Dinge anhören müssen und man wird ihn kreuzigen – sein Name: Jesus Christus. Wo Gott am Werke ist, da sieht es nicht nach Erfolgen aus, nach Siegen, nach geborenen Helden. Wo Gott am Werke ist, da rasseln die Rüstungen der Riesen, da lehren die Worte der Bedränger das Fürchten, da bezweifeln die Experten den Sinn, da winken die Massen ab. Wo Gott am Werke ist, da geschieht es jedoch, daß Kleine groß werden, Ängstliche tapfer, Unerfahrene erfahren, Mutlose mutig.

Mögen wir in der Kirche und in den Gemeinden neu lernen, daß gerade da, wo uns die Riesen erschrecken und der Hohn uns verunsichert, Gott uns nahe ist. Israel war immer wieder in der Glaubenschule der Niedrigkeit. Die Hohen und Erhabenen läßt Gott zu Grunde gehen. Den Kleinen, Unscheinbaren und vermeintlich Machtlosen zeigt er Wege, die weiterführen. Nach dem Kampf fragte der König, woher denn der Junge käme. Keiner wußte es. Der König mußte ihn selbst fragen. Es sind die abseits Stehenden und Unbedeutenden, die Gott zu Ehren bringt.

Es ist Gottes Art, die ins Gespräch zu bringen, die nicht im eigenen Namen am Werke sind. Amen